

Clelia Caruso/Jenny Pleinen/Lutz Raphael (Hrsg.), Postwar Mediterranean Migration to Western Europe. Legal and Political Frameworks, Sociability and Memory Cultures/La migration méditerranéenne en Europe occidentale après 1945. Droit et politique, sociabilité et mémoires (Inklusion/Exklusion – Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 7), Peter Lang, Frankfurt am Main/Berlin etc. 2008, 261 S., kart., 45,50 €.

Familie Zucchiatti hat elf Mitglieder, nicht alle von ihnen lächeln auf dem kleinen Titelfoto des Bandes in die Kamera. Wir sind im Frankreich der 1950er Jahre. Die Alten blicken ernst, die vier Kinder skeptisch, nur die mittlere Generation erscheint entspannt fröhlich, als ahnten sie die Möglichkeiten und Chancen, von denen besonders ihre Kohorte während der bevorstehenden „trente glorieuses“ profitieren würde. Ob das für die italienischen Einwanderer dieselben waren wie für die alteingesessenen Franzosen, welche Versuche politischer Steuerung diskutiert oder umgesetzt wurden und was Jahrzehnte später davon in Erinnerung blieb, wird im vorliegenden Band untersucht. Inklusion und Exklusion als Doppelgesicht einer einzigen „social operation“ ist dabei die zentrale Themenstellung, enthalten doch Einschlussmöglichkeiten immer auch Ausschlussrisiken und umgekehrt. Die elf englisch- oder französischsprachigen Beiträge sind nach drei thematischen Schwerpunkten zusammengefasst: Die Hintergründe auf politischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Ebene, die Arbeit und das Privatleben sowie die kollektive Erinnerung. In geografischer Hinsicht ergibt sich – dem regionalen Fokus des zugrunde liegenden Forschungsprojekts der Universität Trier im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 600 geschuldet – eine gewisse Konzentration auf den Raum zwischen Rhein und Maas als Zielregion, aber auch Paris und Wolfsburg treten als Zielorte auf. Das titelgebende Mittelmeer wird in diesem Band von den Herkunftsregionen Algerien, Italien und Kroatien repräsentiert.

Migrationspolitik war nie einflussreicher als in den 1950er und 1960er Jahren, stellt Clelia Caruso in einem der beiden einleitenden Kapitel fest (S. 13), obwohl auch in dieser Zeit keine umfassende Kontrolle der Migration erreicht werden konnte. Nur während dieses Zeitraums der Rekrutierungsperiode entsprachen die Relationen von Inklusion und Exklusion für Migranten und Aufnahmegesellschaft den Erwartungen, denn das Bewusstsein einer zeitlichen Begrenzung dient nicht nur als politische Rechtfertigung für schlechte Arbeitsbedingungen, vergleichsweise niedrige Einkommen und den Ausschluss von politischer Partizipation, sondern macht diese Verhältnisse für Migranten auch akzeptabel. Das änderte sich, als in den 1970er Jahren viele der südeuropäischen Arbeitskräfte dauerhaft blieben und die eingespielten Mechanismen von Exklusion und Inklusion der neuen Situation des permanenten Aufenthalts nicht angepasst werden.

Das Spannungsfeld der institutionellen Einflussnahme auf Prozesse von Migration und Integration beleuchten die Aufsätze des ersten Abschnitts in mikro- und makrohistorischer Perspektive. Jim Miller und Salvatore Pallida befassen sich jeweils mit Italien und Frankreich vor dem Hintergrund von nationalen und (post)imperialen politischen Entwicklungen, und Karolina Novinščak beschreibt den „long-distance nationalism“ bei kroatischen Migranten zum Zeitpunkt der ersten demokratischen Wahlen im neuen Staat Kroatien sowie die Rolle der politisch gesteuerten Diaspora-Organisationen. Jenny Pleinen untersucht die Aktivitäten der Fremdenpolizei in Belgien, die über ein größeres Instrumentarium der moralischen Disziplinierung als die Autoritäten der autochthonen Gesellschaft verfügte. Auf der Grundlage von vier Beispielen fremdenpolizeilicher Eingriffe in familienrechtliche Belange sieht Pleinen das Vorgehen als „part of a political attempt to establish certain conservative norms in Belgian society“ (94). Zwei wertvolle Kommentare von Federico Romero zu diesen vier Beiträgen umreißen Forschungsfelder und eröffnen weitere Perspektiven. Teil 2 vereint drei Beiträge unter dem Titel „Work and Social Life“. Wie sich italienische Einwanderer in der Bundesrepublik während des Anwerbezeitraums vernetzten, stellt Grazia Prontera auf der Grundlage von Publikationen der italienischen Gemeinschaft und Interviews mit Italienern in Wolfsburg und Rückwanderern aus der Provinz Lecce dar.

Manuela Martini beklagt das geringe Forschungsinteresse der Migrationshistoriker an der Arbeitsmarkteingliederung und untersucht den Anteil ausländischer Arbeitnehmer in der französischen, insbesondere der Pariser Bauindustrie. Deutlich wird, wie gerade der Bausektor für neue Migranten gute Beschäftigungsmöglichkeiten bot. Einzelne Herkunftsgruppen dominierten jeweils für einen bestimmten Zeitraum die Bauwirtschaft. Die berufliche Weiterentwicklung unterscheidet sich nach Herkunftsregion: Während sowohl Portugiesen als auch Italiener innerhalb des Bausektors ihre Position verbesserten, wechselten Algerier häufiger in die Selbstständigkeit im Einzelhandel. Sarah Vanessa Losego stellt dar, welche Hilfsorganisationen zwischen 1947 und 1965 algerischen Einwanderern in der Industrieregion Lorraine zur Verfügung standen. Im Mittelpunkt stehen vier karitative Vereine in Longwy (Lorraine) für nordafrikanische Zuwanderer in unterschiedlicher – und mitunter konkurrierender – Trägerschaft. Losego benennt damit einen für die Nachkriegsgeschichte bislang wenig beachteten kolonialen Aspekt französischer Sozialpolitik, in der Nachfolge der Forschungen von Abdelmayek Sayad, der die kontrollierende Funktion sozialer Einrichtungen insbesondere hinsichtlich der Aufrechterhaltung kolonialer Hierarchien für die Zwischenkriegszeit untersucht hat.

Das kollektive Gedächtnis ist Teil des dritten und innovativsten Teils dieses Bandes. Clelia Caruso zeigt am Beispiel einer Gruppe von Italienern in Seraing bei Liège, wie sich die Erinnerungskultur in den 1970er Jahren modernisierte: Der italienische Missionar wird als Identifikationsfigur der Diasporagemeinde abgelöst von einem italienischen Widerstandskämpfer. Lutz Raphael und Sarah Vanessa Losego konstatieren eine aktuell spürbare Veränderung der Erinnerungskultur: Mehr und mehr werde Immigration mit ins kollektive Gedächtnis aufgenommen. Wie sich eine Veränderung der Erinnerungskultur vollzieht, was die Einwanderer selbst dazu beitragen und wer sie vertritt, sind Fragen, die hier gestellt werden. Dabei wird die Erinnerung als soziale Praxis auf fünf verschiedenen Ebenen betrachtet, von der individuellen Praxis über Familien, soziale und politische Gruppen bis hin zur „Gruppe“ Nation und schließlich auch der wissenschaftlichen Betrachtung.

Federico Romero wirkt dazu mottogebend. In seinem zweiten Kommentar wünscht er sich als Gegenstand weiterer migrationshistorischer Forschungen die Untersuchung der „various narratives of migration that interact in the public sphere and sometimes in the political arena“ (S. 147). Genau dazu liefert dieser Band einen wichtigen Beitrag.

Imke Sturm-Martin, Köln

Zitierempfehlung:

Imke Sturm-Martin: Rezension von: Clelia Caruso/Jenny Pleinen/Lutz Raphael (Hrsg.), Postwar Mediterranean Migration to Western Europe. Legal and Political Frameworks, Sociability and Memory Cultures/La migration méditerranéenne en Europe occidentale après 1945. Droit et politique, sociabilité et memoires (Inklusion/Exklusion – Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 7), Peter Lang, Frankfurt am Main/Berlin etc. 2008, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81400>> [25.10.2012].